

Februar 1991 · Nummer 119

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Tobias Springer und Alexandra Foghammar

[J. Ex.]



## Ägypten – einst und jetzt

Ein Streifzug durch das Land am Nil

Seit fast zwei Jahrzehnten wird am Bildungszentrum in Nürnberg Ägyptologie gelehrt. Es begann mit einer bescheidenen Vorlesungsreihe über die wichtigsten archäologischen Stätten des Niltals und mit dem Besuch der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst in München. Der große Andrang der Interessierten bei solchen Veranstaltungen regte zur Einrichtung von weiteren Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften über die vielfältigen Aspekte und Probleme der ägyptischen Geschichte und Kultur an. Ganz erstaunlich groß war auch der Zulauf zu den Hieroglyphenkursen, die für Anfänger und bald auch für Fortgeschrittene angeboten wurden. Auch bekannte Ausgräber und Museumsleute kamen gern zu Gastvorlesungen nach Nürnberg, weil das Interesse hier an allen Fragen der Ägyptologie so außerordentlich groß war. Höhepunkte aber waren für alle Teilnehmer die zahlreichen Reisen nach Ägypten, die auch immer wieder zu weniger besuchten Stätten abseits der Touristenwege führten.

Auf solchen Reisen erwachte auch das Interesse am gegenwärtigen Ägypten und seinen wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Ein Besuch in dem Waisenhaus in Luxor begründete eine tätige Verbindung.

Das gemeinsame Interesse an dem antiken und modernen Ägypten und die gemeinsamen Erlebnisse ließen einen Freundeskreis entstehen, der sich unter dem Motto »Ägypten entdecken« im Rahmen des Bildungszentrums regelmäßig trifft. In diesem Kreis entstand im Jahre 1984 der Gedanke, in Nürnberg eine Ägypten-Ausstellung zu veranstalten. Diese Ausstellung mit dem Titel »ÄGYPTEN ENTDECKEN« zog innerhalb einer Woche fast 7000 Besucher an, von denen sich viele – ebenso wie Presse und Rundfunk – sehr lobend über das Unternehmen aussprachen.

Dieser Erfolg ermutigte den Freundeskreis, auch in diesem Jahr wieder eine solche Ausstellung mit dem Titel »Ägypten – einst und jetzt« zu veranstalten. Sie soll keinesfalls mit den professionellen Ägypten-Ausstellungen in Wettstreit treten oder mit ihnen auch nur verglichen werden. Sie wird weder Goldmasken noch Mumien zeigen. Es soll eine ganz andere Ausstellung sein. Das beginnt schon bei den Kosten. Für sie wurde kein einziger Pfennig Zuschuß beantragt oder gewährt. Alles wird von den Veranstaltern selbst geleistet. Die 28 Vitrinen sind aus Fenstern hergestellt, die bei einer Hausrenovierung wegge-

worfen wurden. Schubkästen aus Sperrmüllmöbeln ergaben Schaukästen, »Abfälle« verschiedenster Art wurden zu wertvollen Gestaltungselementen. Man könnte fast meinen, die schier unglaubliche Erfindungsgabe der Handwerker in ägyptischen Bazaren, aus wertlosen Dingen Brauchbares herzustellen, habe den Nürnbergern manche Anregung vermittelt.

Die Ausstellung soll eine möglichst lebendige Begegnung mit dem antiken und dem modernen Ägypten ermöglichen. Einige Originale und Kopien eigener Herstellung sowie von der Fa. ARA-Kunst und dem Knauf-Museum in Iphofen machen



Kopf der Königin Teje.

Neues Reich, 18. Dynastie, um 1347 v. Chr.

Museumskopie. Original: Eibenhholz, 9,5 cm hoch.

Ägyptisches Museum Berlin – Staatl. Museen, Preuß. Kulturbesitz.

mit Herrschaft und Staat, Religion und Kunst, Handwerk und Landwirtschaft Altägyptens bekannt. Eine betretbare Grabkammer mit Opfertisch (das Brot für diesen Tisch werden Nürnberger Berufsschüler backen) spiegelt die Jenseitsvorstellungen zur Zeit des Neuen Reiches wider. Eine Photodokumentation stellt die Entwicklung der königlichen Grabanlagen von der Stufenpyramide von Sakara bis zu den Pyramiden des Mittleren Reiches dar. Einige Objekte – eine Nachbildung des Obeliskens von Nürnberg – Hammer – zeigen Bezüge unserer Heimat zum Land am Nil. Besucher der Ausstellung können ägyptische Musik hören, antike Spiele, antik-

modernen Schmuck und Parfüm kennenlernen. Sie können in der Fachliteratur blättern, populärwissenschaftliche Bücher ansehen oder sich über Ägyptenreisen des Bildungszentrums informieren. Auf Wunsch erhält jeder Besucher von einem Schreiber seinen Namen in Hieroglyphenschrift geschrieben. Falls längere Texte gewünscht werden, so soll ein Computer mit einem hierfür entwickelten Programm zur Verfügung stehen. Fortlaufend werden Führungen veranstaltet und Filme von Ägyptenreisen des Bildungszentrums durchgeführt. Eine Multivisionsschau mit dem Thema »Leben und Arbeit in Ägypten« versucht, Wesenszüge des alten und des modernen

Ägypten zu verbinden. Ein vielfältiges Abendprogramm mit Vorträgen und Diskussionen ergänzt die Ausstellung. Die Veranstalter, die zum Teil ihren Jahresurlaub für die Aufstellung und Betreuung der Ausstellung verwenden, wünschen sich viele interessierte Besucher. Der Ausstellungsbesuch, die Führungen und der Besuch der Sonderveranstaltungen sind kostenlos. Ort: Nürnberg, Untere Talgasse 8 (Herrnschießhaus).

Zeit: 9. bis 17. 2. 1991. Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag 10 bis 17 Uhr

Montag bis Freitag 12 bis 20 Uhr  
Der Eintritt ist frei.

Karl Kunze

## »Die Büchse der Pandora«

### Zur Vorbereitung einer Ausstellung

Pandora (= Allgeberin) wird von Hephaistos auf Befehl des Zeus erschaffen. Die Götter verleihen ihr alle möglichen Reize; Zeus jedoch gibt ihr ein Tongefäß mit, in dem alle Übel und Krankheiten eingeschlossen sind. So wird Pandora von Hermes auf die Erde gebracht, um die Menschheit für den Feuerdiebstahl des Prometheus zu bestrafen. Als Pandora die Büchse öffnet, kommen alle Übel und Leiden über die Menschen, nur die Hoffnung bleibt in dem Gefäß zurück.

»Die Büchse der Pandora« lautet – diese Geschichte reflektierend – der Arbeitstitel einer Ausstellung, die in etwa drei Jahren im Germanischen Nationalmuseum präsentiert wird; sie soll die verschiedensten Behältnisformen wie Kisten, Kästchen, Truhen, Futterale in allen Variationen, deren Aussehen, Inhalt und Entwicklung, die sich durch veränderten Gebrauch im Laufe der Jahrhunderte ergab, beleuchten.

Bei den Vorbereitungen dieser Ausstellung fand sich im Depot der Zunftabteilung eine kleine intarsierte Truhe (44 x 23 x 26 cm), die ohne Herkunftsnachweis bislang als »möglicherweise eine Handwerkslade« inventarisiert war (Inv. Nr. Z 1724). Ihr einfacher Aufbau setzt sich aus einem kiefern Rechteckkasten über Kugelfüßen mit verschließbarem Klappdeckel zusammen. Im Inneren befindet sich eine kleine Beilade und rechts eine weitere Unterteilung mittels einer eingeneteten Zwischenwand. Eine Restaurierung, die sich auf rein konservatorische Maßnah-

men wie Reinigung, Festigung und Oberflächenbehandlung beschränkte, brachte auf den geradwandigen Außenflächen an Front, Seiten und Deckel farbenfrohe Intarsien zum Vorschein: Eng umgeben von rankendurchwachsenen Ruinenversatzstücken verschiedenster Gebäude galoppiert auf ihrer Vorderseite ein Pferd mit gerüstetem Reiter, der eine Lanze in Angriffsstellung hält, auf einen Torbogen zu. Auf den seitlichen Aufdoppelungen greifen das kriegerische Thema zwei Heeresmusiker, Pfeifer (Querflöte) und Trommler, wieder auf. An den Seiten füllen dicht gedrängt hinter- und übereinandergestaffelte Ruinen das gesamte Blickfeld. Ein Torbogen in der Mitte öffnet dabei die Sicht auf eine entfernt dahinter liegende Stadt, während über ihm Säulenschäfte und hohle Steine emporstoßen. Auf dem Deckel geben eingelegte Rahmenleisten den Blick frei auf kreuz und quer durcheinanderliegende Musikinstrumente in willkürlichen Größenverhältnissen, die von Ranken durchwachsen und umschlungen werden.

Diese Darstellungen basieren auf graphischen Vorlagen, wie sie im deutschsprachigen Raum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weit verbreitet waren; nicht identische aber sehr ähnliche Figuren wie Reiter, Pfeifer und Trommler finden sich namentlich bei Jost Amman und Virgil Solis, Ruinen- und Rollwerk machte Lorenz Stoer in »Geometria et Perspectiva« (1567) publik. Ruinen- und Rollwerk, aber auch sehr häu-

fig Musikinstrumente, manchmal in Verbindung mit Büchern, Schreibutensilien, Spielkarten oder Waffen, waren sehr beliebte Motive an Intarsienmöbeln, ganz besonders an Kabinettschränken der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie wurden zu dieser Zeit – nach dem heutigen Stand der Forschung – im süddeutschen Raum, vor allem Augsburg, und im alpenländischen Gebiet hergestellt, wohin auch aufgrund stilistischer Gemeinsamkeiten die kleine Truhe zu lokalisieren ist. Ebenfalls in den süddeutschen Raum verweisen die dort vielfach verwendeten Hölzer: Ahorn, Nußbaum, Zwetschge, Eiche, grün gebeizte Pappel sowie verschiedene Maserfurniere. Charakteristisch sind zudem die Brandschattierungen und die eingeschlagenen Hirnholzkeile für die vielen punktierten Verzierungen.

Zu der Zuordnung als Handwerkerlade (Zunfttruhe) verleitete wohl in erster Linie die Form, vielleicht auch die Darstellung von Musikinstrumenten auf dem Deckel als vermeintliche Zunftzeichen von Instrumentenmachern.

Abgesehen von der Zwischenwand gleicht der Aufbau des Kästchens tatsächlich sehr genau dem von Zunfttruhen, doch nicht nur. Das heute besonders häufige Vorkommen dieser Truhenform gerade an Handwerkerladen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie im Mittelalter bis in die Renaissance allgemein für Briefladen, d.h. Truhen für Urkunden aber auch für Geld, Schmuck und andere Wertgegenstände weitest verbreitet war. Im Gefahrenfall